Ein Versuch

zur Änderung des griechischen Unterrichts I.

von

Director **Dr. Arthur Gronau.**

Beigabe
zum Jahresbericht des Schwetzer Progymnasiums 1893.

1893. Progr. Nro. 39.

Schwetz 1893.
Gedruckt bei G. Büchner.

Im Juli 1890 wurde ich von dem Königlichen Provinzialschulkollegium zu Danzig zum Mitberichterstatter für das dritte Thema der 13. ost- und westpreussischen Direktorenversammlung bestimmt: „Wie ist der Unterricht in den alten Sprachen einzurichten, damit die Schüler in höherem Masse als bisher in das Leben und die Kunst des Altertums eingeführt werden?" Gern ergriff ich diese Gelegenheit die längst in mir entstandene Überzeugung von gewissen Mängeln des bisherigen griechischen und lateinischen Unterrichts zu entwickeln und Vorschläge zur Änderung zu machen. Dass dazu das Thema gewissermassen ermutigte, ist klar; denn wenn nach Mitteln gefragt wurde, um besser in das Leben des Altertums einzuführen, so ward damit zugegeben, dass dies bis dahin in nicht genügendem Masse geschehen war. Die Rettung aber wird meines Erachtens niemals von einem neuen, noch zu schreibenden Lehrbuche kommen, in dem ähnlich wie in einer Normalgrammatik die sogenannten Realien den einzelnen Klassen und Lehrfächern zugewiesen werden; am allerwenigsten ist zu hoffen, dass dadurch einem Zuviel, das manche Amtsgenossen sonderbarerweise von der im ganzen bisher üblichen und nicht für hinreichend gehaltenen Weise gelegentlicher Behandlung befürchten, mit Erfolg vorgebeugt werde. Im Gegenteil, die Gefahr solche Gegenstände, die nicht im Bereiche der mehrfach wechselnden antiken Jahreslektüre liegen, zu lehren und dadurch eine unorganische Vermehrung des Lernstoffes zu bewirken liegt sehr nahe; es ist anzunehmen, dass eine solche Aneignung dessen, was bei richtiger Handhabung der Lektüre zu erfahren dem Schüler ebenso förderlich wie erfreulich ist, ihn diesem Stoffe, dem Leben des Altertums innerlich entfremden wird, sie wird im günstigsten Falle ein rein äusserliches Erlernen sein. Und das hiesse nur den ganzen so viel angefochtenen Unterricht in den alten Sprachen noch mehr gefährden.

Wenn wir philologischen Lehrer den Grund des sogenannten humanistischen Gymnasiums zu untergraben nicht selbst beitragen wollen, so muss es heute unsre Aufgabe sein in der Theorie wie in der Praxis dafür zu sorgen, dass jung und alt mehr Freude an dem lateinischen und griechischen Unterricht gewinne, als augenscheinlich in den letzten Jahrzehnten erreicht worden ist; wir dürfen, um das Wesentliche, das Beste zu erhalten, uns nicht scheuen Gepflogenheiten zu entsagen, die uns anerzogen, die uns lieb geworden, die zweiffellos auch für die Unterrichteten von gewissem Werte gewesen sind; wir dürfen, weil oder wenn uns unser Gegenstand lieb ist, lieber als die bisherige Methode, Zeitrichtungen und Weltanschauungen nicht hintansetzen, deren Macht wir fast täglich wachsen sehen. Wenn wir den

Segen des Altertumsunterrichts auch der heutigen Jugend und damit der zukünftigen bewahren wollen, müssen wir dafür wirken, dass sie selbst mehr, als das heutzutage der Fall ist, dafür Interesse, über die Entlassungsprüfung hin bleibendes Interesse gewinne (vgl. meinen Bericht im 40. Bde. der Verhandlungen der Direktorenversammlungen, S. 346 ff.). Das scheinen die neuen Lehrpläne, so sehr man im einzelnen andrer Meinung sein, so wenig uns die Verminderung der lateinischen und griechischen Stunden gefallen mag, dem Wollenden zu ermöglichen; denn sie fordern für das Lateinische eine Beschränkung der grammatischen Übungen auf das Unerlässliche, um trotz der geringeren Stundenzahl der Lektüre ungefähr denselben Umfang wie früher zu sichern. Es muss jetzt unsere Aufgabe sein dies zu erreichen. Wenn das aber geschehen, wenn die lateinische Lektüre und nicht bloss die des Horaz zugleich lebendiger, freudiger werden, dauernde Liebe für den Inhalt, für das Leben des Altertums erwecken und wenn dabei dem Latein der Rang und die Aufgabe der „führenden" Sprache auf dem Gymnasium gewahrt bleiben soll, so muss die Methode zum Teil andere Wege einschlagen; es muss zwar nach wie vor die regelmässige wie die sogenannte unregelmässige Formenlehre in den untersten Klassen die gründlichste Übung erfahren, aber diese muss sich mehr als bisher auf das Übersetzen aus der fremden Sprache gründen und zwar nicht, wie heute noch meistens, auf das Übersetzen zusammenhangloser Einzelsätze, sondern zusammenhängender Stücke. Diese müssen, wie das des Weiteren in meinem Berichte S. 363 ff. ausgeführt ist, zwei Anforderungen erfüllen: 1. muss der Inhalt dem Alter und dem Wissen der Schüler entsprechen und sie anregen, 2. müssen die wichtigsten Erscheinungen der Syntax, die in den untersten Klassen bei der heute herrschenden Methode und der üblichen Einrichtung der Lesebücher fast ganz unberücksichtigt bleiben, vielfach zur Anschauung gebracht werden; der Schüler muss sie durch Gewöhnung kennen lernen, er wird die meisten sich ohne grosse Mühe so weit aneignen, dass die Lektüre schon der mittleren Klassen schneller fortschreiten kann und die grammatische Unterweisung hier nicht sowohl in einem Darbieten, Erklären und ausgedehnten Üben völlig neuer Regeln als vielmehr im Zusammenfassen, Wiederholen und Befestigen längst bekannter, geläufiger Sprachformen bestehen wird. Es muss also nach den von mir gestellten und von der Direktorenversammlung (s. Verh. S. 396, 4—6) ohne Widerspruch angenommenen Sätzen verfahren werden:

1. Die lateinische Syntax, zumal die Kasuslehre, ist, soweit sie sich mit dem Deutschen deckt oder ihm Analoges bietet, überhaupt nicht in besondern grammatischen Regeln und Übungen zu treiben, sondern durch die Lektüre zu vielfacher Anschauung und dadurch zur Aneignung zu bringen.
2. Diejenigen Regeln der lateinischen Syntax, die mehr oder minder von dem deutschen Sprachgebrauche abweichen, sind in konzentrischer Verteilung in den vier ersten Jahrgängen so zu lehren, dass der zusammenfassenden grammatischen Übung der zu einer Regel gehörenden Erscheinungen vielfache Anschauung und Ge-

wöhnung durch die Lektüre vorausgeht; nachdem in dem fünften Jahrgange eine systematische Übersicht gegeben ist, haben die höhern Stufen nur eine Befestigung, keine wesentliche Erweiterung der grammatischen Kenntnisse zu erstreben.

3. die grammatischen mündlichen und schriftlichen Übungen im Latein haben ihren Sprachstoff, am besten ohne ein deutsches Übungsbuch, lediglich der gleichzeitigen Lektüre zu entnehmen und diese zu verwerten und zu verarbeiten, während die Lektüre selbst nur so weit Grammatisches berührt, als zum Verständnisse der einzelnen Stelle des Schriftstellers unbedingt erforderlich ist.

Noch entschiedener muss der griechische Unterricht mit der Überlieferung brechen.

Während als Lehrziel des lateinischen Unterrichts von den neuen Lehrplänen S. 18 das Verständnis der bedeutenderen klassischen Schriftsteller der Römer und sprachlich-logische Schulung hingestellt wird, fehlt bei dem griechischen diese zweite Aufgabe; es wird nur Verständnis der bedeutenderen klassischen Schriftsteller der Griechen erstrebt. Zwar wird unter den Lehraufgaben die bisher übliche Verteilung der Klassenpensen für die Tertien und Sekunden beibehalten, für Untertertia die regelmässige Formenlehre des attischen Dialekts bis zum verbum liquidum einschliesslich, für Obertertia die Verba in μι und die wichtigsten unregelmässigen Verba, für Untersekunda Kasuslehre u. s. w. verlangt, so dass es scheinen könnte, als ob dadurch der bisherige grammatische Betrieb gut geheissen werde und auch für die Folge in Geltung bleiben solle. Indessen giebt es in den „methodischen Bemerkungen" zwei Stellen, die der Thätigkeit derer ein Ziel sein müssten, die in den drei ersten Jahren auschliesslich oder vorzugsweise Grammatik getrieben haben. Erstens heisst es, dass mit der Lektüre sofort begonnen werden soll (S. 26) und dass die Formen und syntaktischen Regeln aus ihr zu gewinnen sind, ähnlich wie im Lateinischen, nur mit dem Unterschiede, dass die Rücksicht auf Übersetzungen ins Griechische fast ganz fortfällt. Zweitens, dass die für Grammatik, Wortschatz und schriftliche Übungen zutreffende Auswahl sich „**lediglich** nach dem Lehrziel" bemisst, also für das Verstehen der Schriftsteller einzurichten ist.

Diese entschiedene, unzweideutige Forderung wird hoffentlich die nötige Beachtung finden, auch bei denen, die selbst heute noch in dem jahrelangen Einpauken entlegener, seltener Formen die beste Vorbereitung für das Verstehen d. h. das Geniessen der Schriftsteller sehen. Ich sage „hoffentlich"; denn wenn das Griechische auch weiterhin in der alten Weise gelehrt wird, ist es nicht möglich auch nur die bisher erreichten nicht sehr befriedigenden Leistungen (s. a. a. O. S. 347, 349) zu erzielen. Zweiffellos; denn wenn um zu den heutigen sehr mässigen Erfolgen zu gelangen 40 wöchentliche Stunden, darunter mindestens 16 Stunden Grammatik, nötig waren, so könnte natürlich bei

einem Weniger von 4 Stunden der Grammatikbetrieb nicht mehr in derselben Breite und Tiefe geschehen, und in dem entsprechenden Verhältnisse müsste auch der Allgemeinerfolg geringer werden. Nun fordern die neuen Lehrpläne sogar, dass die Lektüre, „unbeschadet der Gründlichkeit“, zumal auf der Oberstufe, umfassender werde! Es hängt aber von der Art, wie wir in Zukunft Griechisch lehren, noch viel mehr ab: wenn wir bei der beschränkten Stundenzahl auch nur annähernd in ähnlichem Masse Grammatik treiben, wird diese in dem ganzen griechischen Unterrichte noch mehr überwiegen, als bisher, und es wird (a. a. O. S. 358 ff.) nicht nur die Einführung in die griechische Litteratur und das Leben des Altertums immer unbefriedigender werden, sondern wir werden damit die grosse Zahl der Gegner des griechischen Unterrichts und des humanistischen Gymnasiums noch vermehren. Mit dem Alten ist uns hier also nicht gedient; es ist lange, zu lange die alte Bahn beibehalten worden — auch nach 1882, Dank dem Prüfungsextemporale der Obersekundaner. Soll die griechische Lektüre, wie die Lehrpläne verlangen, umfassender, soll sie vor allem freudiger werden, damit sie den Schülern auch für ihr weiteres Leben lieb bleibe, so müssen wir eben Lektüre treiben, nicht Grammatik als Ziel nehmen, müssen diese „lediglich in einer Auswahl“ geben, in einer solchen, die sich nach dem Lehrziel, d. h. nach dem Verstehen der Schriftsteller bemisst. Also wir haben die Erscheinungen der griechischen Formenlehre und Syntax nicht zu einem künstlichen Systeme zu vereinen, aus dem recht vieles gelehrt und geübt wird, was sich verschwindend selten in den Schulschriftstellern findet, und sollen nicht zum Prüfsteine, dass dieses Grammatikpensum „fest sitzt“, die Übersetzung ins Griechische nehmen, sondern der Aufgabe bewusst, dass der Schüler die Schriftsteller verstehen, gut verstehen lerne und sie gern lese und ihrem Studium sich gern widme, sollen wir für die Sicherheit der Grammatik so weit sorgen, dass er die Formen und Konstruktionen erkenne, nicht dass er sie in beliebigen Übersetzungen ins Griechische verwenden könne; das Mass des grammatischen Pensums, zumal das der Formenlehre, haben wir aus der Lektüre zu entnehmen, und im Übrigen möglichst ohne Leitfäden, Lehr- und Lesebücher à la Ploetz und Wesener, obschon sich dieser in der Vorrede zur neuen den neuen Lehrplänen wenig und widerwillig angenäherten Ausgabe seines griechischen Elementarbuchs etwas pharisäisch zu „der besten Gesellschaft“ rechnet, die Lektüre durch sich selbst wirken zu lassen. Wir müssen eben auch hier, ja noch mehr als im Latein, weil die Litteratur noch wertvoller ist, und nicht bloss auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit dazu kommen, dass der Schüler gern liest; dann wird er mehr lesen, dann auch das Interesse über die Schule hinaus behalten und als Mann einem solchen griechischen und lateinischen Unterrichte das Wort reden — heute ist das selten. Ich habe hier nicht nötig die Namen der Männer zu nennen, die auf eine Umformung des griechischen Unterrichts, die Entfernung all des überflüssigen Formenkrams schon hingewiesen haben — bekannt sind aus

jüngster Zeit besonders die Untersuchungen von Hecht*), der aus Hellenica, Anabasis, Odyssee 1—12, nachgewiesen hat, dass die in der Grammatik von Franke-Bamberg verzeichneten 85 Zeitwörter auf nur 34 zu beschränken sind und von diesen nur 7 in dem bisherigen Umfange eingeübt werden müssen. Vorzüglich werden ferner meine an dem genannten Orte entwickelten Ansichten durch Dr. Koch in seiner mir Ende Oktober 1892 übersandten Abhandlung „die Notwendigkeit einer Systemänderung im griechischen Anfangsunterrichte" (Leipzig, Teubner, Abdruck aus dem 147. Bde. der Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik) unterstützt. Ich verweise besonders auf folgende Stellen: Auf den Vorschlag Schliemanns die Schüler zuerst von geborenen Griechen im Neugriechischen unterrichten zu lassen brauchen wir nicht einzugehen; er ist unausführbar. Dass aber der Erfolg unserer bisherigen Methode nicht im richtigen Verhältniss zur Dauer des Unterrichts steht, das können wir nicht leugnen, und darum ist es unsere Pflicht nach dem Grunde davon zu forschen und auf Besserung zu denken. (S. 2.) . . . Man hat bis jetzt die Deklinationen und Konjugationen nach einem seit Jahrhunderten feststehenden System lernen lassen. Dieses System war von Männern aufgestellt worden, welche das Griechische als ihre Muttersprache sprachen und den Formenschatz in vollem Umfange beherrschten; für sie war jede Form innerhalb des Systems von gleicher Wichtigkeit. Ist eine Vorbereitung nach diesem Systeme auch heute noch empfehlenswert, wo wir ein ganz bestimmtes Ziel, nämlich die Lektüre von Xenophons Anabasis im Auge haben? (S. 4.)

Die Folgerung, die Koch aus seiner Untersuchung der in den vier ersten Büchern von Xenophons Anabasis vorkommenden Verbalformen zieht, kann ich nur anerkennen: die Erlernung der Verba und Verbalformen hat durchaus nicht in der bisherigen systematischen, erschöpfenden Weise, sondern nach der Häufigkeit ihres Vorkommens zunächst in der Anabasis zu geschehen. Indessen bin ich über die Art, wie dies erfolgen soll, andrer Ansicht als Koch und zwar derselben, die ich 1891 an der angeführten Stelle S. 360 entwickelt habe. Über meinen Vorschlag ist in der Direktorenversammlung zwar debattiert, aber nicht abgestimmt, Stichhaltiges konnte aus der Erfahrung dagegen nicht vorgebracht werden, weil niemand eine solche hatte, und die von Anhängern des bisherigen systematischen Grammatikunterrichts geäusserten Bedenken, deren Hinfälligkeit ich aus einer genügenden Praxis bereits kannte, durften meine Überzeugung nicht erschüttern. Hier sei nur eines gesagt. Wenn es richtig ist, dass wir die Kenntnis des Griechischen auf der Sprache der Anabasis aufbauen, und wenn ferner die Forderung der Lehrpläne vorzugsweise induktiven Grammatikunterrichts befolgt werden soll, warum denn diese Induktion an einem besonderen Lesebuche vornehmen? Ist das Lesebuch nicht aus der Anabasis zusammengestellt, sondern andern Inhalts, handelt es z. B. von σχολαστικός

*) Vergl. K. Reinhardt, die Frankfurter Lehrpläne, angezeigt bei Fleckeisen 1892 S. 572 von G. Völcker, der auch die Untersuchungen Hechts würdigt.

oder Diogenes (Koch), so bietet es einen Sprachschatz, der von dem der Anabasis sehr abweicht; denn selbst wenn die Grammatik in der von Koch u. a. geforderten Folge und Beschränkung gelehrt würde, müsste der Schüler auf viele Vokabeln Zeit und Kraft verwenden, deren Erlernung von ihm zu fordern ebenso inkonsequent ist, wie die Aneignuug von Verbalformen, die in der Anabasis selten sind! Wenn aber das Lesebuch ausschliesslich oder vorzugsweise Auszüge aus der Anabasis brächte, müsste ich seinen Gebrauch anstatt der Anabasis für zwecklos erklären.'

Über den ersten Teil eines Versuchs die griechische Lektüre unmittelbar auf die Anabasis zu gründen will ich hier kurz berichten.

In den elf Monaten des Schuljahrs (vom 25. April 1892 bis 24. März 1893) habe ich in der Untertertia des Schwetzer Progymnasiums vom 1. Buche der Anabasis cap. 1. 2. 3, 1—8 und 20—21. 4. 5, 1—9. 7. 8. gelesen. Es waren 24 Schüler, darunter 2 alte, 3 neuaufgenommene und 19 versetzte; von den letztern gingen im Laufe des Jahres 3 ab. Zu Michaelis wurde von einem nicht unsrer Provinz angehörenden Gymnasium ein Schüler aufgenommen, dessen Leistungen im Abgangszeugnisse als ungenügend bezeichnet waren. Es waren also im Winterhalbjahr 22 Schüler. Die Versetzten hatten keine Vorkenntnisse, abgesehen davon, dass sie die einzelnen Buchstaben notdürftig erkennen und schreiben konnten, wozu sie unsrer Gewohnheit gemäss in den letzten Wochen des Quartanerpensums von dem Zeichenlehrer angeleitet waren. Nachdem ich in der ersten Stunde den Schülern das Wichtigste von dem Unternehmen des Kyros, die staunenswerte Leistung Xenophons und auch — was auf fruchtbaren Boden fiel — die weltgeschichtliche Bedeutung des Rückzuges der Zehntausend entwickelt hatte, begann sofort die Lektüre, die zunächst auf ein sicheres, Accente und Quantitäten genau wiedergebendes, allmählich auch auf einigermassen geläufiges und sinngemässes Lesen gerichtet war. Während die Leseübungen am zweiten, dritten und den folgenden Paragraphen fortgesetzt wurden, begann die Übersetzung des ersten. Auf diese Weise wurde in den ersten Monaten bewirkt, dass ohne jede Überbürdung der Text, zu dessen Übersetzen geschritten wurde, den Schülern nach Lauten, Wörtern, Satz- und Tonzeichen bereits bekannt war. Um die feste Einprägung des Wortschatzes als Grundlage zu sichern und zugleich die Kenntnis der Schrift zu festigen, wurden einen Tag um den andern von den Schülern einige Zeilen, ein oder ein halber Paragraph, zu Hause abgeschrieben und zum nächsten Tage von mir korrigiert; es waren auch am Anfange nur wenige Schüler, die Fehler machten. Das war lange Zeit fast die einzige Aufgabe, die der häuslichen Thätigkeit der Schüler zufiel. Diese mündlichen und schriftlichen Übungen haben eine trotz der Fülle des sprachlichen Stoffes, der Vielseitigkeit der Formen schnelle und befriedigende Sicherheit der Aussprache und der Rechtschreibung bewirkt; verhältnismässig sehr wenig kamen im Mündlichen wie Schriftlichen Verwechselungen der langen und kurzen Vokale, der Diphthonge αι und ει, οι und ευ oder ähnliche Fehler vor. Nachdem diese Sicherheit im ganzen erreicht

war, wurden die Abschriften seltener und sind im Winterhalbjahre fast ganz fortgefallen; an ihre Stelle musste ein regelmässiges, sorgfältiges, auf die Rechtschreibung Rücksicht nehmendes Abfragen der Vokabeln treten, woneben daran festgehalten wurde, dass auch bei wiederholtem Übersetzen einer Stelle stets der griechische Text wieder gelesen wurde. Leseübungen vermittelten nach und nach auch die Kenntnis der Accente, deren Hauptgesetze die Schüler an den vom Texte gebotenen Formen Δαρείου, Δαρεῖος u. s. w., ohne dass die üblichen Benennungen Proparoxytona u. s. w. gebraucht wären, sich ohne grosse Mühe ihrer- oder meinerseits in der Lehrstunde aneigneten. Das wurde um so mehr bewirkt, als allmählich die Wandlung der Substantiva und Adjektiva genügende Gelegenheit zur Übung bot. Dabei sei gleich bemerkt, dass, wie die sogenannten Atona nur aus der Lektüre gelernt wurden, so auch der Gebrauch der Enclitica zunächst nur zur Beobachtung kam. Als eine hinreichende Zahl von Fällen vorhanden war — übrigens ziemlich spät —, ergaben sich die Gesetze von selbst; es blieb nur übrig die 4 Fälle, in denen das Encliticon den Accent behält oder einen Einfluss auf den Accent seines Stützwortes ausübt, durch Beispiele festzulegen: ἀνήρ τις, δοῦλός τις, ἄνθρωπός τις, ξένος ἐστίν (neben ξένος τις). Aber auch die geringe Zeit, die das letztere gekostet hat, die grössere, die nicht sowohl auf die Einprägung als die dauernde Beachtung der Accentgesetze verwendet werden muss, bringt wenig zum Verständnis, zur Förderung der Lektüre; so halte auch ich den von andrer Seite gemachten Vorschlag in unsern Schultexten nur ein einziges Tonzeichen anzuwenden für sehr zweckmässig.

Über die Aneignung der eigentlichen Sprachkenntnisse, wie sie nach und nach auf induktivem Wege erfolgt ist, im einzelnen hier zu berichten, geht nicht an, weil mir durch unsre Kassenverhältnisse der Raum leider zu sehr beschränkt ist. So kann ich nur im allgemeinen den Gang angeben. Vorausgeschickt sei, dass der Weg der Induktion nicht bis zum Extrem festgehalten wurde, dann wäre z. B. die Kenntnis der Konjugation zu lange auch in ihren Hauptteilen unvollständig geblieben, da manche Formen wie die ersten und zweiten Personen äusserst selten gefunden wurden. Bis zur Erlernung also irgend eines grammatischen Komplexes ist nur so weit gewartet worden, als die durch die Lektüre gewonnenen Formen die sichere Aneignung eines beschränkten Ganzen verbürgten. Dabei ist selbst im Anfange, wo natürlich langsam fortgeschritten wurde, niemals die Lektüre selbst zum „Substrat der Grammatik“ gemacht worden; dann hätte eben alles an jeder Stelle erklärt werden und sofort die Deduktion eintreten müssen. Vielmehr hat auch in den ersten Wochen, wo die eigentliche Lektüre langsam vorwärts schritt, eine möglichst*) „reinliche“ Scheidung zwischen ihr und der Grammatik stattgefunden, so

*) Ich sage „möglichst“ ganz im Sinne der auf der Direkt.-Vers. geschehenen Äusserung (s. XXXX, S. 389), dass grammatische Erörterung mit der Lektüre organischer zusammenhängt als die Betrachtung „irgend eines Bildes“, freilich wohl nicht „jede“ grammatische Erörterung, wie zweifellos irrtümlich im Protokoll steht.

dass anfangs alle Sprachformen nur in ihrer Bedeutung von mir angegeben, nach und nach die neu sich bietenden unter Hinweis auf die früher dagewesenen von den Schülern erkannt wurden. Es ist stets ähnlich, wie heutzutage ein verständiger Lehrer es bei dem Anfang der Odysseelektüre zu machen hat, das Sprachliche nur so weit erklärt worden, als die Lektüre selbst es nötig machte, und es war angenehm zu beobachten, mit wie viel Eifer die Schüler selbst den Text auf Grund des allmählich Gewonnenen erklärten, mit wie viel Freude sie sehr bald und von Woche zu Woche mehr auf bereits Bekanntes stiessen. Sie haben stets gewusst, dass der Zweck des Unterrichts das Verständnis der Lektüre war, und weil trotz des propädeutischen Charakters der Unterweisung der Inhalt, der Gegenstand nie hinter der Form zurücktrat, sind sie bis zur letzten Stunde dem Gange der Lektüre und der gelesenen Ereignisse mit erfreulicher Teilnahme gefolgt und sind auch durch die von der Lektüre gesonderten, ihr folgenden zusammenfassenden grammatischen Bemerkungen und daran sich knüpfenden Übungen, die allmählich einen immer geringeren Teil der Stunde erforderten, der Sache nicht entfremdet, sie ist ihnen nicht „verleidet“ worden, oder es müssten die 22 Jungen eine unglaubliche Fähigkeit besitzen sich ein Jahr lang zu verstellen!

Als ich im vierten Vierteljahre den Anfang des ersten Kapitels von den Schülern wieder lesen und übersetzen liess, war das Erstaunen allgemein, dass die Formen und Konstruktionen, die sie im Frühjahre 1892 auf Treu und Glauben von mir hingenommen hatten, jetzt selbst von den schwächeren in ihrer Bedeutung erkannt wurden. Und das könnte in der That überraschen, wenn nicht mehrere Umstände geholfen hätten. Zunächst war in den ersten Wochen und Monaten der griechische Text durch die oben bezeichneten Übungen ihnen fast bis zum Auswendigwissen geläufig geworden, so dass ihnen nun das Festhalten der Übersetzung keine Schwierigkeiten machte. Dann fanden sich bereits im ersten Satze Formen, die aus dem Titel des Buches bekannt waren, im zweiten und dritten Wörter, Formen und Konstruktionen, die sie aus dem ersten und zweiten gelernt hatten oder mit lateinischen vergleichen konnten. So fiel ihnen bei der Langsamkeit des Unterrichtsganges, das was ihnen zugemutet wurde, fast leichter als später das verhältnismässig selbständige Eindringen in den Text. Ferner war es ein offenbarer Gewinn, dass gerade diejenigen Eigenheiten der griechischen Sprache, die nach gewöhnlicher Ansicht das Verständnis erschweren, die Konjunktionen, die verbindenden und gegenüberstellenden Partikeln, die syntaktischen Regeln gegenüber der Vielheit der Flexionsformen gewissermassen konstant waren und bei jedem neuen Erscheinen nicht hindernd, sondern unterstützend und erleichternd wirkten. Die Kasusendungen der O-, der A- und konsonantischen Deklination, die neben einander vorkamen, liessen sich leicht an wenigen Paradigmen festlegen, während die erweiterte Kenntnis nach dem Bedürfnisse allmählich vermittelt wurde. Ähnlich war es mit der Konjugation, aus der gerade der Anfang der Anabasis leichtere Formen, die dritten Personen des Präsens und Imperfekts Indicativs Activi und Medii mehrfach

bietet. Bei dem Erlernen der Vokabeln wurde ein Unterschied gemacht; die einen, zu Anfang besonders die unveränderlichen, dann diejenigen, deren Grundform durch die Lektüre gesichert war, wurden fest eingeprägt, während die andern, erstens diejenigen, die zunächst nur übersetzt, nicht erklärt wurden, ausserdem die entlegeneren Wörter bloss so weit gefordert wurden, dass die Schüler sie beim Übersetzen ins Deutsche richtig wiedergaben. Freilich war in der ersten Zeit dieser Unterschied mehr theoretisch, da auch die Wörter der letztern Art leicht festgehalten wurden, fiel doch überhaupt in den ersten Monaten das Einprägen der Vokabeln fast ganz der Lehrstunde, nicht der häuslichen Thätigkeit zu. Es ist natürlich auch vorgekommen, dass die Schüler einzelne Vokabeln mit einander verwechselten, aber doch auffallend selten, offenbar weil Text und Übersetzung der ersten Seiten meist auswendig gewusst wurde, und weil das Erlernen der Vokabeln durch den dauernd gleichartigen, interessanten Zusammenhang sehr erleichtert wurde, während es bei Einzelsätzen durch die Vielartigkeit der heterogensten Begriffe und Gedanken erschwert und gewöhnlich ein rein mechanisches ist. Um Zeit zu ersparen und verkehrte Schreibung zu vermeiden, wurde Dr. Hansen, Vokabeln und erste Präparation zu Xenophons Anabasis I. Gotha. Perthes benutzt. Das Büchlein zeigte manche Mängel; denn da es ein Untertertianerpensum der Grammatik voraussetzt, fehlen manche Wörter, andrerseits bietet es an erklärendem Beiwerk zu viel. Immerhin war es von den mir bekannt gewordenen Vokabularien wegen der dem Schüler aus seinen Vokabelheften bekannten Gegenüberstellung des griechischen und des deutschen Wortes und wegen des unterscheidenden Druckes — wenigstens für meinen Zweck — brauchbar, obschon es angenehmer gewesen wäre dort die sämtlichen Vokabeln lediglich in ihrer Grundbedeutung zu finden. Viel seltener ist die Grammatik von Wendt benutzt worden, da die wiederholte Anschauung besonders zu Anfang das Lehrbuch ersetzte. Ausserdem war es etwas störend, dass der Schüler in der zweifellos guten Grammatik andre Beispiele fand, als in der Lektüre, nicht βίος oder φίλος, στρατηγός, βάρβαρος, ἀρχή oder τελευτή, βασιλεία oder χώρα, θάλαττα oder ὁπλίτης, στρατιώτης, sondern λόγος, ποταμός, κίνδυνος, τιμή, ὥρα, μέλιττα, πολίτης u. s. w. Trotzdem wurde das Buch natürlich für die Aneignung nicht aller, aber doch der wichtigsten Paradigmen benutzt, selten dagegen für Regeln.

Um nun die durchgenommenen grammatischen Pensen, nicht nach der Folge der Zeiten, in denen sie erlernt sind, sondern nach der üblichen Anordnung der Lehrbücher zu bezeichnen, so sind zur Durchnahme gekommen die O-Deklination ohne ὦ θεός, ohne πλοῦς, ὀστοῦν, νεώς, — Ταμώς und νοῦς haben trotzdem keine Schwierigkeit bereitet — die hauptsächlichsten Paradigmen der A-Deklination ohne Ἀθηνᾶ und Ἑρμῆς, ferner ἐλεύθερος, χρυσοῦς, ἀργυροῦς (nicht εὔνους, πλέως, ἵλεως), die wichtigsten Beispiele der konsonantischen Deklination — natürlich ohne βοῦς, μῦς, σῦς, γλαῦξ, γραῦς, οὖς, Τρώς und ohne die Vokative, die überhaupt nicht paradigmatisch gelernt sind — πατήρ, ἀνήρ, sehr früh βασιλεύς, später πόλις, ταχύς (nicht πέλεκυς u. ä.), σαφής,

κρέας; von den sogenannten Anomala nur die in der Lektüre vorgefundenen z. B. Ζεύς (aber spät) ναῦς — dann μέγας, πολύς, von der Komparation § 60 — also jede sogenannte Unregelmässigkeit, wie ἁπλούστερος, χαριέστερος blieb ausgeschlossen, und dennoch wurde σχολαίτερος sofort erkannt — die allerwenigsten unregelmässigen Komparative und Superlative, von den Zahlen nur die allein erforderlichen Cardinalia, dagegen sehr viel die sehr oft vorkommenden Pronomina; vom Verbum purum Präsentia, Imperfecta und Aoriste. Während die Perfektformen, weil verhältnismässig sehr selten (vgl. Koch a. a. O.), ohne das Verständnis der Lektüre aufzuhalten, bis in den letzten Monat des Jahres zurückgeschoben und unter genauester Beschränkung auf das mehrfach Vorgekommene behandelt sind, wurden die gewöhnlichsten zweiten Aoriste ἔλαβον, εἶπον, ἔλιπον, εἶδον, εἷλον, ἐγενόμην u. s. w. früh gebraucht, desgleichen die Verba auf έω und άω, nicht die auf όω. Desgleichen sind die verba liquida, so weit sie nötig waren, κτείνω, μένω, φαίνω, ἀγγέλλω, τείνω, ἀγείρω, αἰσχύνομαι, κρίνω, χαλεπαίνω, θαρρύνω und wenige andere in den oben genannten Tempora durchgenommen, ebenso verba muta wie ἄγω, λέγω, λείπω, ὀρύττω, πείθω, πέμπω, στρέφω, τρέφω, τρέπω, φεύγω und die sog. regelmässigen, wie sie in der Lektüre vorkamen. Allmählich wurde darauf gehalten, dass ein festes Averbo — aber höchstens Futurum Activi, Aorist Activi und Passivi — erlernt wurde. Die Augmentation hat keinerlei langwierige Durchnahme erfordert. Von den Verben in μι sind τίθημι, ἵστημι, δίδωμι, εἰμί, εἶμι, οἶδα wegen ihres vielfachen Vorkommens gelernt worden, während andre, z. B. die auf υμι, ohne dass Formen wie ἀπέδειξε dunkel geblieben wären, ohne Not entbehrt werden konnten. Dazu kommen von den sogenannten unregelmässigen Verben die durch häufigeres Erscheinen in der Lektüre geforderten, die gleichfalls höchstens mit fut. und aor. act. und aor. pass., nicht selten mit noch beschränkterem Averbo gemerkt wurden. Es wäre unmöglich gewesen auch nur in solcher Auswahl der Hauptformen diese Zeitwörter einzuprägen, wenn nicht erstens die Lektüre selbst dazu beigetragen hätte, und wenn nicht hier, wie überhaupt fast ganz auf sogenannten sprachwissenschaftlichen Betrieb verzichtet wäre. Ein solcher gehört, so gern wir ihn vor zwanzig und zehn Jahren gepflegt haben, meines Erachtens unter den heutigen Verhältnissen überhaupt nicht mehr in den griechischen Unterricht, sicherlich nicht in die vier ersten Jahrgänge, so wenig wie man ihn im lateinischen Elementarunterricht anzuwenden hat. Die Verba sind folgende: αἰνέω, αἱρέω, αἰσθάνομαι, ἁλίσκομαι, βαίνω, βάλλω, βιβάζω, βούλομαι, γίγνομαι, γιγνώσκω, δέομαι, διδάσκω, δοκέω, δύναμαι, δύω, ἐρῶ (fut), ἐλαύνω, ἐπίσταμαι, ἕπομαι, ἔρχομαι, ἔχω, ὑπισχνέομαι, ἀνέχομαι, ζάω, ἀφικνέομαι, καίω, καλέω, κελεύω, κτάομαι, λαμβάνω, συλλέγω, μάχομαι, μέλει, μιμνήσκω, οἴομαι, ἀπόλλυμι, ὁράω, πάσχω, πίπτω, πλέω, σπάω, τελέω, τρέχω, τρίβω, τυγχάνω, φέρω, χράομαι, ὠνέομαι, und einige einzelne Tempora. Noch wichtiger fast als die Kenntnis der gebräuchlichsten Formen dieser Verba ist die praktische Einführung in Syntax, Satzbau und Satzverbindung. Wie bisher niemand nachgewiesen hat, dass die von mir in den Verhandlungen S. 362 ge-

nannten mit der Anabasislektüre in IIIb verbundenen Vorteile sich ebenso auch an einem Lesebuche finden — z. B. weiss jeder Junge, dass nicht das Lesebuch, sondern die Grammatik, das Extemporale bisher die Hauptsache gewesen ist — so ist es auch verkehrt als einen Vorzug solcher Bücher die Ausscheidung der Schwierigkeiten zu rühmen. Gerade dass die Schüler, die seit drei Jahren Unterricht in fremden Sprachen gehabt hatten, nicht gezwungen wurden, das bisher gewonnene sprachliche Wissen und Können zu verleugnen und nicht zum dritten Male oder gar zum vierten, um mensa, mensae, mensam oder die einfachsten Lehren vom Genetiv und Dativ zu begreifen, geistreiche Wahrheiten übersetzen mussten, wie *ἔχω φίλον, οἱ ξένοι φεύγουσιν ἐκ τοῦ λόφου, λίθοις κωλύομεν τὸν κάπρον, ὁ ἀδελφός ἐστιν ἰατρὸς τῶν ὀφθαλμῶν,* gerade das war ihnen willkommen. Sicherlich sind auch meine Schüler Schüler, die erst ein Jahr griechisch getrieben haben, daher nicht fliessend Anabasis übersetzen können, aber sie werden, wenn sie in der von mir begonnenen Weise weiter geleitet werden, in der Lektüre der Anabasis*) schneller und freudiger fortschreiten, als die in der bisherigen Weise unterrichteten. Mag man das in Büchern wie Wesener Teil I. vorgesteckte Ziel bequem**) und sicher erreichen (neue Ausgabe S. IV.), aber grammatische Sicherheit ist dieses Ziel nicht, wenn man nicht darunter die Kenntnis vieler ganz überflüssigen Formen versteht, während andre nötige fehlen, und „lexikalische Wohlhabenheit“ ist es erst recht nicht, denn der versetzte Schüler kann nicht einmal die ersten beiden Paragraphen des ersten Buches der Anabasis übersetzen, ohne bei jedem zweiten oder dritten Worte mit seiner Weisheit vollständig festzusitzen. Auch die von mir in der Lektüre errungenen Erfolge liessen sich wohl noch steigern; ich habe an die Leistungsfähigkeit der Schüler in den ersten Wochen und Monaten, um nur ja der Anklage einer Überbürdung vorzubeugen, zu geringe Anforderungen gestellt, und vor allem hätte ich auf das wirkliche Auswendiglernen des Gelesenen zumal im Anfange mehr Gewicht legen sollen. Auch würde ich in Zukunft die Zahl der zeitraubenden Formenextemporalien und andrer Arbeiten, die ich mehr zur Prüfung meiner Methode als der Schüler schreiben liess, wohl verringern, da ich die Überzeugung gewonnen habe, dass bei dem von mir eingeschlagenen Wege diejenige grammatische Sicherheit, die allein zu erstreben ist, nicht zu kurz kommt. Ausserdem war das Schuljahr 1892/93 verhältnismässig kurz, sonst hätte ich noch c. 10 lesen können. Indessen

---

*) Anm. — was ja auch bereits wie a. a. O. S. 391 bemerkt ist, die Lehrpläne von 1892 forderten — forderten! — Andrerseits werden sie, selbst wenn sie in IIIa nach der alten Methode unterrichtet werden, das im grammatischen System Fehlende ohne Mühe erlernen. Auch in den schriftlichen Arbeiten werden sie genügen, wenn diese wirklich, wie die Lehrpläne fordern „elementarster Art“ sind.

**) Anm. Bequem ist mein Weg für den Lehrer nicht, denn er erfordert von Stunde zu Stunde, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat nicht nur eine sehr vorsichtige und wohl zu überlegende Wahl des zur allmählichen Aneignung zu bietenden Stoffes, sondern verlangt auch, dass der Lehrer zu jeder Zeit das früher Besprochene auf allen Gebieten und in allen Einzelheiten gegenwärtig habe, um das Neue passend anknüpfen zu können.

ist sicher, dass mein Versuch nicht misslungen ist, wenngleich ein endgültiges Urteil sich erst fällen lässt, wenn dieselben Schüler in derselben Weise auch durch die folgenden Klassen geführt sind. Mindestens aber ist erwiesen, dass auch derjenige, der nicht in Untertertia mit der Anabasislektüre den griechischen Unterricht beginnen will, eine ganz andre Verteilung des grammatischen Pensums treffen muss, als es bisher der Fall ist.

Zum Schluss gebe ich 1) eine Übersicht über die im Griechischen erteilten Zeugnisprädikate:

	I.	II.	III.	IV.	V.	Durchschnitt
Johannis	2	9	12	—	1	2,54
Michaelis	2	8	12	2	—	2,58
Weihnachten	2	6	13	—	2	2,73
Ostern	3	6	10	3	—	2,58

Von den zu Ostern 1893 nicht versetzungsfähigen Schülern war der eine durch längere Krankheit am Schulbesuch gehindert, der zweite mit ungenügenden Kenntnissen zu Michaelis neu aufgenommen; der dritte genügte auch in den meisten andern Lehrfächern nicht.

2) ein Verzeichnis der meist wöchentlich und stets ohne Entwurf geschriebenen Klassenarbeiten, die selten mehr, meist weniger als eine halbe Stunde in Anspruch genommen haben. Wie ich gern zugebe, dass meine Schüler die Extemporalien einer nach der bisher üblichen Weise unterrichteten Tertia nicht zu leisten vermögen, so ist es zweifellos auch umgekehrt der Fall.

1. 10. Mai. Diktat von I, 1, 1 u. 2 bis ἐποίησε und 18 Verbal- und Nominalformen, Präpositionen mit ihren Kasus im Anschluss an die Lektüre. 2. Extemporale A. und K. waren die Söhne des Dareios und der Parysatis, Artaxerxes war der ältere, Kyros der jüngere. Kyros ernannte Dareios zum Satrapen und zum Heerführer über alle, die sich in K. versammeln. Als aber Dareios ein Ende seines Lebens vermutete, reist Kyros hin mit Tissaphernes wie mit einem Freunde und mit 300 griechischen Schwerbewaffneten; X. aus P. war ihr Anführer. 3. Diktat und Übersetzung von 1, 4. 4. 30 Formen βασιλεύει, ἐβασίλευε, βασιλεύσει, ἥθροιζεν, ἦρχεν, γίγνονται, γίγνεται, ἐγίγνετο, ἀπὸ τοῦ πεδίου, εἰς τὸ π., παρὰ βασιλέως, παρὰ βασιλεῖ, ἀντὶ τοῦ ἀδελφοῦ, ὑπὸ τῷ ἀδελφῷ, ως μάλιστα, Kasusformen von ὁπλίτης, βασιλεία, στρατηγὸς, δῶρον, ἄρχων, φύλαξ. 5. Extemporale: Kyros befahl den Befehlshabern aller Besatzungen so viele und so gute peloponnesische Männer als möglich anzunehmen. — Die Befehlshaber der Stadt ziehen so viele Besatzungstruppen als möglich zusammen. — Die jonischen Städte gehörten dem Tissaphernes, denn der Perserkönig hatte sie ihm gegeben. — Ausser Milet waren alle jonischen Städte zu K. abgefallen. — Sie wollten lieber K. als T. gehören. — Aus Milet vertrieb T. die Freunde des K. 6. Übersetzung von 1,6 und 7. 7. Rückübersetzung von 1,10. 8. Extemporale. Der Thessaler A. wurde von seinen heimischen Gegnern

bedrängt. Daher geht er zu K. und fordert von ihm Geld für 2000 Soldaten. — Die Böotier beschlossen gegen die Peloponnesier ins Feld zu ziehen. — K. zog gegen seinen Bruder A. zu Felde, um anstatt seiner König zu werden. — Diese Schwierigkeit bereitete T. den jonischen Städten. — 9. Diktat und Übersetzung von 2,1 Ende und 2. 10. 25 Formen, meist Präsens, Imperf., Fut., Aor., Act. u. Med. v. φυλάττω, πέμπω, πείθω. 11. Extemporale. Als Kyros Reiter, leicht- und schwerbewaffnete Fusssoldaten gesammelt hatte, brach er von Sardes auf. Dies ist eine grosse und reiche Stadt Lydiens. Von da marschierte er 22 Parasangen weit bis zum Mäander und überschritt ihn auf einer aus 17 Fahrzeugen hergestellten Brücke. Dann zieht er durch Phrygien und kam nach Kolossae und Kelaenae, grossen und reichen Städten. In Kelaenae hatte er einen Palast und einen Park. In dem Parke waren wilde Tiere. 12. 30 Formen Präs. Impf. Aor. Fut. Act. Pass. Med. von πιέζω. 13. Übersetzung von 2, 11—12. 14. 30 Formen hauptsächlich von τάττω, σκευάζω, κρύπτω. 15. Extemporale. K. wollte Epyaxa das Heer zeigen. Infolge dessen hielt er in der Ebene eine Musterung der Hellenen und der Perser ab. Die Generäle stellten die Soldaten auf wie zur Schlacht, den rechten Flügel nahmen die Leute Menons, den linken Klearch, die Mitte die übrigen Generäle ein. Als die Perser vorbeigezogen waren, besichtigte K. die Griechen. Als das Trompetensignal erschallte, fällten sie ihre Speere und rückten mit Geschrei im Laufe an. Da entstand grosse Furcht unter den Persern und den Marktleuten, und es flohen alle übrigen wie auch die Kilikierin. K. aber bewunderte die Griechen, welche mit Lachen zu den Zelten kamen. 16. 40 Formen von νικάω, πειράομαι, αἰτιάομαι und den Aoristen ἔλιπον, ἦλθον, ἔφυγον, ἔλαβον, ἐγενόμην, εἶπον. 17. Diktat und Übersetzung von 2,21. 18. Extemporale. Die Boten meldeten, dass Kriegsschiffe von Jonien nach Kilikien segelten. Da der Syennesis auch sah, dass das Heer Menons in seinem Lande war, verliess er das Gebirge. Da stieg K. auf die Berge, ohne dass (ihn) jemand hinderte, und kam nach fünf Tagen nach Tarsoi, der schönsten Stadt Kilikiens, durch die ein 2 Plethren breiter Fluss mit Namen K. fliesst. Diese Stadt hatten die Einwohner verlassen und waren auf das Gebirge geflohen. Zwei Compagnieen aber von den Truppen Menons waren auf dem Gebirge umgekommen, da sie den Weg nicht fanden. Die Hellenen aber glaubten, sie seien von den Kilikiern niedergehauen, und plünderten (daher) die Stadt. 19. 35 Formen von ἀποκτείνω, βάλλω, ἀγγέλλω, φαίνω, καλέω, ὁράω, ἄγω, κόπτω. 20. Extemporale. Als K. in Tarsoi war, wollten die Griechen nicht weiter marschieren und warfen Klearch, als er sie zwingen wollte. Da er nun sah, dass sie ihm nicht gehorchten, berief er eine Versammlung der Soldaten und sprach, nachdem er eine lange Weile geweint hatte, Folgendes: „Ich bin missgestimmt über die gegenwärtige Lage. Denn als ich aus dem Vaterlande verbannt wurde, hat mich Kyros geehrt und mir viel Gold gegeben. Mit diesem Golde habe ich Truppen gesammelt und bin in den Chersonnes gerückt, damit ich den dort wohnenden Griechen nützte. Als aber K. zu Felde ziehen wollte, rief er mich und euch, und nachdem wir nach Asien gekommen waren, zogen wir mit

ihm. Wenn wir aber nicht weiter marschieren, wird er sagen, dass ich an ihm zum Lügner geworden bin; dennoch werde ich ihn verlassen und mit euch alles Leid teilen (πάσχω)." 21. Extemporale. Als K. nach Issoi gekommen war, erschienen 30 Schiffe der Lakedämonier und 20 Schiffe, mit denen Tamos, der Admiral des K., Milet belagert hatte. — Zu K. kamen 400 griechische Soldaten des Abrokomas, indem sie erklärten, dass sie mit ihm ziehen wollten (würden). — K. glaubte, dass A., der ein grosses Heer hatte, das syrische Thor bewachen werde. — Als die Perser, die das Thor bewachten, hörten, dass K. in Kilikien sei, kehrten sie um und zogen zum Grosskönige fort. — Der Karsos war ein Plethron breit. — Kyros rückte gegen die Mauern, damit er die Feinde vertreibe. — 22. Rückübersetzung von 4, 8 (zum grössten Teile). 23. 40 Formen von κρίνω, λείπω, πείθω, πέμπω, τρέπω, τρέφω, τίθημι, δίδωμι. 24. Thema: Übergang des Kyros über den Euphrat. 25. Extemporale. Als K. an den Euphrat kam, sagte er den Generälen der Griechen, dass er gegen den Perserkönig ziehen werde, und befahl ihnen (das) den Soldaten zu melden. Die Soldaten waren zwar zornig, aber versprachen (weiter) zu folgen, wenn K. ihnen Geschenke gäbe. Da sagte K.: „Jedem Manne werde ich 5 Minen Silbers geben, wenn ich nach Babylon komme." Darauf gingen die Soldaten Menons über den Fluss, die andern folgten. Von dort zog er durch Syrien und Arabien mit dem Strome zur Rechten. In dieser Gegend war die Erde eine völlige Ebene, voll wilder Esel und Strausse. Einen von den Eseln zu fangen war nicht möglich, denn so oft die Reiter sie verfolgten, liefen sie fort. 26. 40 Formen von εἰμί, ἵστημι, ἀγείρω, βαίνω, μάχομαι, τελέω. 27. Extemporale. Als K. durch Babylonien marschierte, hielt er auf dem dritten Tagemarsche eine Musterung der Griechen und Perser ab, denn Überläufer hatten gemeldet, dass der Grosskönig an dem folgenden Tage ankommen werde, um mit seinem Bruder zu kämpfen. Da bat er die Generäle und Hauptleute der Griechen ihrer Freiheit eingedenk zu sein (μεμνῆσθαι); „denn durch diese", sagte er, „seid ihr besser als vielmal so viel Perser, und wenn ihr deren Geschrei ertraget, werdet ihr sie besiegen. Denn ich weiss, dass sie zwar zahlreich an Menge, aber feige (δειλός) sind, und so oft Perser mit Griechen kämpften, siegten diese." 28. Uebersetzung von 7,15—18. 29. Extemporale. In der Versammlung trat ein gewisser Gaulites auf und sagte: „Wir wissen zwar, Kyros, dass du vieles versprichst, aber wir fürchten, dass du nicht alles halten wirst, was du versprichst. Welche Geschenke wirst du uns geben?" Als K. dies gehört hatte, antwortete er: „Wenn wir die Feinde besiegen, wird das Reich meines Bruders mein sein, dieses ist aber so gross, dass ich nicht genug Freunde habe, denen ich geben kann." Infolge dessen wurden die Generäle und Hauptleute selbst weit eifriger für den Krieg, die andern aber, denen jene es meldeten, gingen zu Kyros hinein und verlangten zu wissen, was sie erhalten würden. Alle aber baten ihn, er solle nicht kämpfen, damit die Feinde ihn nicht töteten. 30. Übersetzung von 8, Anfang.